

den untersuchten Quellen die Rede ist, ist festzuhalten: Zu einem Teil von ihnen bezeichnet das Sitzen nicht mehr als ein bloßes Sich-Aufhalten, z. B. im Kellion, ein anderer eine bestimmte Körperhaltung, also im Gegensatz zum Stehen oder Liegen. Daneben aber gibt es etwa 150 Stellen, an denen mehr als ein bloßes Wohnen oder Hocken gemeint ist. Aus dem Kontext ergibt sich vielmehr, daß ein asketisches Üben bezeichnet wird, eine „Methode der Praxis des frühesten Mönchtums“ (10), „ein asketisches Üben und hier wiederum ... ein im weitesten Sinne verstandenes meditatives Geschehen“ (41). Speziell das „Kellion-Sitzen ist Terminus technicus für eine Übungsform, die auch immer gemeint ist, wenn nur vom Rückzug ins Kellion oder vom Verharren im Kellion die Rede ist“ (73). Der Verf. findet mehrmals treffende Formulierungen, um diese asketische Übung näher zu charakterisieren bzw. zu deuten, so z. B. wenn er schreibt: „Sitzen (besonders in der Zurückgezogenheit) ist die Haltung der Ich-Bildung. Das Still-Werden in der Bewegungslosigkeit eröffnet die Welt der Innerlichkeit ...“ (53), oder wenn das Sitzen als „Haltungsparadigma für das Zulassen und Realisieren religiöser Erfahrung“ (54) oder als eine „Haltung, die Stille leiblich zur Geltung bringt“, gekennzeichnet wird (134). Anderswo heißt es, daß „dem in vertrauender Erwartung Sitzenden Heil zuteil werden kann. Sitzen könnte in diesem Sinn als ein auf den ganzen Körper übertragenes Hören verstanden werden (65). – Der Analyse dieser verschiedenen Kontexte des Sitzens geht einerseits eine sehr gründliche Vorstellung der Quellen, hauptsächlich der Apophthegmata, voraus mit präzisen Informationen über die Entstehungssituation, die literarische Form und die Sammlungstypen, andererseits eine Hinführung zur Thematik des Sitzens mit Ausführungen u. a. über die meditativen Elemente im anachoretischen Leben der Wüstenväter, über das Sitzen aus kultur- und religionsgeschichtlicher Perspektive und über die biblischen Vorbilder des Sitzens. Die von der christkatholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern als Dissertation angenommene Untersuchung ist methodisch überzeugend aufgebaut, wegen Klarheit des Stils angenehm zu lesen, im Ergebnis überzeugend, nicht zuletzt deswegen, weil es sehr vorsichtig und zurückhaltend formuliert ist.

H. J. SIEBEN S. J.

APPONIUS, *Commentaire sur le Cantique des Cantiques*. Tome I: Introduction générale, texte, traduction et notes; livres I-III. Tome II: Texte, traduction et notes; livres IV-VIII. Tome III: Texte, traduction, notes et index; livres IX-XII, par Bernard de Vregille, s. j. et Louis Neyrand, s. j. (Sources Chrétiennes 420, 421, 430). Paris: du Cerf 1997/98. 386/343/432 S.

1986 hatten die beiden Jesuiten B. de Vregille und L. Neyrand den aus 12 Büchern bestehenden, dogmengeschichtlich längst noch nicht voll erschlossenen und in die Entwicklung endgültig eingeordneten Kommentar zum Hohenlied des Apponius für das Corpus Christianorum kritisch ediert. In den hier vorliegenden Bden 420, 421 und 430 der Sources Chrétiennes fügen sie ihrer Edition nun nicht nur eine französische Übersetzung hinzu – die erste vollständige Übertragung in eine moderne Sprache! –, sondern nehmen auch die Gelegenheit wahr, auf inzwischen erschienene Stellungnahmen zu ihrer Edition einzugehen bzw. dazu selber Korrekturen und Verbesserungsvorschläge vorzulegen. – Bei der allgemeinen Einleitung (420, 15–122) handelt es sich grosso modo um die etwas gekürzte und überarbeitete Einführung in ihre Edition von Bd. 19 des CCL (VII-CXIII). Behandelt werden hier der überlieferte Text, seine literarische Bedeutung, die weltliche Kultur des Apponius, die Rolle der Heiligen Schrift und ihre Auslegung, die Theologie und Persönlichkeit des Apponius in ihrem zeitlichen Rahmen. Abweichungen vom lateinischen Text der Edition von 1986, die z. T. auf Verbesserungsvorschläge der Rez.n des genannten Bandes zurückgehen, sind sorgfältig in jedem der drei Bde notiert (420, 377–382; 421, 341–343; 430, 295–297). Beigegeben sind der Übersetzung nicht nur die in der vorliegenden Kollektion üblichen zahlreichen kürzeren Anmerkungen auf den Textseiten, sondern, wiederum in allen drei Bden, auch zusätzliche längere im Anschluß an den Textteil (Notes complémentaires). Sie behandeln im einzelnen das Vokabular der Liebe bei Apponius (kein nuancierter Gebrauch von amor, caritas, dilectio), stellen Belege für die Abhängigkeit Gregors d. Gr. von Apponius zusammen, plädieren für die Existenz eines unvollständigen Exemplars des Apponius-

Hohenlied-Kommentars in Luxeuil gegen Ende des 6. Jhs, ziehen aus der Häretikerliste des Kommentators wichtige Folgerungen für die Datierung, präsentieren Stellen, die Andeutungen auf das Bußsakrament enthalten, untersuchen den Gebrauch von *maiestas* bei Apponius, weisen hin auf seine Anspielung auf die bekannte Longinus-Legende, seine Identifikation von Teufel und Antichrist und schließlich die Bedeutung, die dem Begriff *epiphania* im Hinblick auf die *pax Romana* zukommt. – V. und N. haben nicht wenige der nach der Veröffentlichung ihrer Edition von 1986 gemachten Anregungen und Verbesserungsvorschläge übernommen, in einem wichtigen Punkt jedoch, der Datierung des Kommentars, haben sie die von ihnen in CCL 19 vorgeschlagene Zeitspanne nur geringfügig modifiziert. In der Tat, sie halten an der Frühdatierung fest, zwar nicht mehr an einer am Fall Roms (410) orientierten Datierung in die Jahre 405–410, wohl aber an der Zeitspanne von 420–430. Damit weisen sie die verschiedenen neueren Spätdatierungen (König: 2. Hälfte des 6. Jhs.; Studer: 7. Jh.; Bouhot: nach Karl dem Gr.; Hamblenne: eventuell erst 8. Jh.) zurück. Für Hildegard König stammt unser Kommentar aus der 2. Hälfte des 6. Jhs, weil sie die Christologie des Apponius für abhängig von derjenigen Leos des Gr. hält und weil sie dem *silentium* des Cassiodor, der um 551/562 schreibt, großes Gewicht beimißt. Für eine Datierung in die Jahre 420–430 sprechen nach Meinung der beiden Jesuiten vor allem zwei Gründe, einerseits die Art und Weise, wie Apponius auf den von Pelagius ausgelösten Gnadenstreit reagiert, andererseits sein völliges *silentium* über Nestorius. Während Apponius gute Gründe gehabt haben kann, Pelagius nicht einfach unter die Häretiker zu zählen, z. B. eine gewisse Sympathie für die von Pelagius deutlich herausgestellte Freiheit des Menschen, halten es die beiden Jesuiten für schwer vorstellbar, daß ein so deutlich an christologischen Fragen interessierter Autor wie der Verfasser des Hohenliedkommentars auch nach Ephesus noch, also nach 431, Nestorius in seiner Häretikerliste mit Schweigen hätte übergehen können. Eine Reihe weiterer Gegebenheiten, so die Benutzung der Rufinus-Übersetzung des Hohenliedkommentars des Origenes, die nähere Art und Weise seiner Vulgata-Verwendung, der sich im Kommentar spiegelnde Entwicklungsstand der kirchlichen Institutionen usw. passen ihrer Meinung nach besser zu der von ihnen vorgeschlagenen Frühdatierung als zu einer Datierung in spätere Jahrhunderte. – Für Apponius spiegelt sich im Hohenlied das Verhältnis Christi zu seiner Kirche; deswegen deutet er den Dialog der beiden Liebenden als die Entfaltung dieses Verhältnisses in der Geschichte des Heils. Gewiß, Apponius kennt Vorgänger in dieser Weise, den Text auszulegen, so z. B. Origenes, aber alles in allem ist seine eigene Interpretation äußerst originell. Wer diesen von einer begeistertsten Liebe zur Kirche geschriebenen Kommentar des Hohenliedes zur Gänze in einer modernen Sprache lesen will, wird zukünftig zu den hier angezeigten Bden der *Sources Chrétienne*s greifen müssen, denn die deutsche Übersetzung aus der Feder von Hildegard König (Apponius. Die Auslegung zum Lied der Lieder, *Vetus Latina*. Die Reste der altlateinischen Bibel. Aus der Geschichte der lateinischen Bibel 21, Freiburg 1992, 1–215) umfaßt leider nur die Bücher I–III und IX. H. J. SIEBEN S. J.

WINKLER, DIETMAR W., *Koptische Kirche und Reichskirche*. Altes Schisma und neuer Dialog. Mit einem Vorwort von *Franz Kardinal König* (Innsbrucker theologische Studien 48). Innsbruck, Wien: Tyrolia 1997. 367 S.

Die vorliegende Dissertation an der Kath.-Theol. Fakultät Innsbruck erwuchs aus einem Forschungsprojekt am Institut für Liturgiewissenschaft, Christliche Kunst und Hymnologie (Prof. Harnoncourt), das die Christologie und Ekklesiologie der altorientalischen Kirchen und der röm.-kath. Kirche in ihrer Entwicklung in den letzten 20 Jahren untersuchen soll. Für diese Arbeit ist aus den orientalischem-orthodoxen Kirchen die koptisch-orthodoxe Kirche ausgewählt worden, die Kirche von Alexandrien also, die die christologische Definition des Konzils von Chalcedon (451) verwirft. Der ökumenische Dialog ab 1964 hat zu gemeinsamen christologischen Erklärungen geführt. Den Weg zur Trennung und den Verlauf des Dialogs analysiert W. nun in drei Teilen: Die ersten beiden Teile (A: Auf dem Weg zum Schisma, 23–89; B: Das Schisma, 90–200) bieten eine „Analyse der Trennung von Koptischer Kirche und Römischer Reichskirche“ (21), vornehmlich dogmengeschichtlich orientiert, der dritte Teil (C: Der Dialog, 201–334)